



1 | Heilige als Fürsprecher in Pestzeiten

Der Umgang mit Krankheit und Tod war in Mittelalter und Früher Neuzeit maßgeblich von religiösen Vorstellungen geprägt. Große Bedeutung kam in der mittelalterlichen Glaubenswelt der Fürsprache der Gottesmutter Maria und der Heiligen zu, die insbesondere in Notzeiten – während Kriegen, Hungerkrisen und Seuchen – um Hilfe angerufen wurden. Als Mittler zwischen den Menschen und Gott sollten sie den zürnenden Gott besänftigen und ihn um Gnade für die Sünderinnen und Sünder bitten. In Seuchenzeiten richtete sich die Hoffnung der Gläubigen neben Maria und den jeweiligen Stadtpatronen insbesondere auf eine Reihe von Pestheiligen, unter denen der frühchristliche Märtyrer Sebastian und der im frühen 14. Jahrhundert lebende Rochus von Montpellier die bekanntesten sind.¹

Während Martin Luther (1483–1546) und andere Reformatoren die Beziehung des Menschen zu Gott als unmittelbar ansahen, die Heilswirkung „guter Werke“ negierten und daher auch die Vorstellung von der Mittlerrolle der Heiligen ablehnten,² bekräftigte das Konzil von Trient (1545–1563) die Auffassung der katholischen Kirche, dass die Heiligen einen Gnadenschatz im Himmel angesammelt hätten, dessen Verwaltung der Kirche obliege. Katholische Regionen Europas erlebten daher zwischen dem späten 16. und der Mitte des 18. Jahrhunderts – und damit in einer Zeit, in der besonders viele Seuchen auftraten – eine neuerliche Konjunktur der Heiligenverehrung, die sich in der Ausstattung der Kirchen ebenso manifestierte wie in zahlreichen neuen oder neubelebten Bittprozessionen und Wallfahrten sowie in der individuellen Glaubenspraxis.³ Mit der Heiligsprechung des Mailänder Erzbischofs Carlo Borromeo (Karl Borromäus, 1538–1584), der sich während einer Pestepidemie in den Jahren 1576–1578 unermüdlich um die notleidende Bevölkerung gekümmert hatte, erhielt der Kreis der Pestpatrone im Jahre 1610 nochmals prominente Verstärkung.⁴

Rochus von Montpellier, dessen Lebensgeschichte von zahlreichen Legenden umrankt ist, avancierte im späten 15. Jahrhundert „zu einem der populärsten Heiligen der Christenheit“.⁵ Nach dem Tod seiner vermögenden Eltern verschenkte er sein Vermögen an die Armen und wurde Mönch im Dritten Orden des Heiligen Franziskus von Assisi. Seine Verehrung als

Pestheiliger geht auf die Erzählung zurück, dass er auf einer Pilgerreise nach Rom im Jahre 1317 an einer Seuche erkrankte Menschen gepflegt und sie mithilfe des Kreuzzeichens auf wundersame Weise geheilt habe. Auf dem Rückweg in seine südfranzösische Heimat sei er in Piacenza selbst erkrankt und, nachdem ihm keine menschliche Hilfe zuteilwurde, in einer Waldhütte von einem Engel gepflegt worden. Bei seiner Rückkehr habe ihn wegen der Narben und Verunstaltungen, welche die Pest an seinem Körper hinterlassen hatte, niemand mehr erkannt. Als vermeintlicher Spion sei er ins Gefängnis geworfen worden, wo er nach fünf Jahren geduldigen Ausharrens 1327 gestorben sei. Erst nach seinem Tod habe man ihn anhand eines kreuzförmigen Mals, das er seit seiner Geburt auf der Brust getragen habe, identifiziert.⁶

Diese Lebensgeschichte wurde 1478 in Venedig aufgeschrieben, wo im selben Jahr auch eine Rochusbruderschaft gegründet wurde, die sich der Krankenpflege in Seuchenzeiten widmete und 1480 mit einer zweiten, kleineren Fraternität fusionierte. Der Bruderschaft gelang 1485 die Translation der Reliquien des Heiligen Rochus aus Voghera in der Lombardei nach Venedig, wo sie 1491/92 in die neu erbaute Kirche San Rocco überführt wurden. Venedig entwickelte sich daraufhin zum Zentrum des Rochuskults, der sich durch Pilger und andere Reisende rasch verbreitete. Die Rochusbruderschaft (*Scuola Grande di San Rocco*) gehörte zu den einflussreichsten Laienbruderschaften der Markusrepublik.⁷ Aber auch im übrigen Italien wurde Rochus – der nie offiziell von der Kirche heiliggesprochen wurde – seit der Mitte des 15. Jahrhunderts überaus populär: Dort sind „allein 64 Orte nach ihm benannt, und etwa 3.000 Kirchen und Klöster sind ihm geweiht.“⁸ Die Frömmigkeitsgeschichtliche Besonderheit der Rochusverehrung liegt laut Heinrich Dormeier darin, dass sie „vor allem von Laien propagiert und weitergetragen“ wurde.⁹

Bei der Rezeption dieses Pestheiligen im Heiligen Römischen Reich an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert spielte die zum Bistum Bamberg gehörende Reichsstadt Nürnberg eine zentrale Rolle. Der im Venedighandel aktive Kaufmann Peter (I.) Imhoff (1444–1528) stiftete mit dem Rochusaltar in der Nürnberger Kirche St. Lorenz „das spektakulärste Zeugnis des Rochuskultes nördlich der Alpen aus der Zeit vor

1500.¹⁰ Ein weiteres Familienmitglied, Franz Imhoff (gest. 1537), war um 1500 Mitglied der venezianischen Rochusbruderschaft.¹¹ Ein 1518/19 außerhalb der Stadtmauern im heutigen Stadtteil Gostenhof angelegter Friedhof, der zunächst primär der Bestattung von Seuchenopfern diente und auf den Konrad Imhoff (1463–1519) eine Kapelle stiftete,¹² wurde ebenso nach dem Heiligen bekannt wie eines der beiden Nürnberger Seuchenzentren (das andere trug den Namen St. Sebastian).¹³ Die intensive Förderung des Rochusverehrung durch Angehörige der patrizischen Kaufmannsfamilie Imhoff „zeigt deutlich, wie eng die Venedig-Erfahrung der Nürnberger und die Einbindung in die dortigen kulturellen und sozialen Gefüge die Kenntnis, den Transfer und die Aufnahme entsprechender Inhalte in der fränkischen Reichsstadt bedingten.“¹⁴

Die wachsende Popularität des Rochus von Montpellier im ausgehenden 15. Jahrhundert spiegelt sich auch in der Druckgeschichte der von dem venezianischen Philosophen und Juristen Francesco Diedo (1433–1484) verfassten Heiligenvita wider (**Kat.-Nr. 1**). Als Diedo den lateinischen Text 1478 schrieb, wütete in Italien eine Pestepidemie, die sowohl in seiner Heimatstadt Venedig als auch in Brescia, wo er das Amt eines *capitano* der Markusrepublik bekleidete, tausende Opfer forderte.¹⁵ Die *Vita S. Rochi* wurde erstmals 1479 in Mailand gedruckt und kam 1483/84 auch in Venedig heraus.¹⁶ Der erste deutschsprachige Druck entstand 1482 in Wien;¹⁷ der nächste kam 1484 bezeichnenderweise in Nürnberg heraus. Das in der Bayerischen Staatsbibliothek München überlieferte Exemplar dieses Drucks stammt aus dem Besitz des durch seine Weltchronik bekannten Nürnberger Stadtarztes und Humanisten Hartmann Schedel (1440–1514).¹⁸ Eine um 1485 ebenfalls in Nürnberg gedruckte lateinische Ausgabe beinhaltet neben der Lebensbeschreibung des Heiligen auch den Text der *Missa de S. Rocho*, der Rochusmesse.¹⁹ Dem rund zehn Jahre später entstandenen Mainzer Druck war außerdem ein Lobgedicht des Humanisten Dietrich Gresemund d.J. (1475–1512) auf St. Rochus beigegeben.²⁰

Der Titelholzschnitt dieses Drucks zeigt den Heiligen mit den für seine Ikonographie typischen Attributen – Pilgerhut und -stab, der auch auf dem Rochusaltar in der Nürnberger Lorenzkirche dargestellten Pestbeule am Oberschenkel sowie einem Hund, der dem auf dem Heimweg von Rom nach Montpellier Erkrankten Brot bringt.²¹ Die Darstellung des Engels, der die Beule mit Salbe bestreicht, verweist auf die legendäre Pflege des Kranken in einer Hütte. Sie führt dem Betrachter bildhaft vor Augen, dass Kranke in Seuchenzeiten ihre

Hoffnung vor allem auf himmlischen Beistand richten sollen, da auf menschliche Hilfe kein Verlass sei.

Mark Häberlein

Kat.-Nr. 1 Franciscus Diedus, Vita sancti Rochi. [Mainz: Peter Friedberg für] Johannes Nell, [c. 1494-95]. 12 Bl., 21,5 x 14,5 x 8 cm. Staatsbibliothek Bamberg, Inc.typ.Q.XVI.41#7. Aufgeschlagen: Titelblatt.

- 1 Vgl. Dormeier 1995, S. 54–74; Bulst 1996; Dormeier 2003, S. 26–40; Müller 2015, S. 27–64; Wolff 2021, S. 67–70.
- 2 Dormeier 1995, S. 74–76; Dormeier 2003, S. 41–43.
- 3 Vgl. Dormeier 1995, S. 81–89; Hersche 2006, S. 396–439; Holzem 2015, S. 179, 187, 449–469.
- 4 Vgl. Dormeier 1995, S. 79–82; Dormeier 2003, S. 44f.; Delgado / Ries 2010.
- 5 Dormeier 1991, S. 105.
- 6 Vgl. Dormeier 1995, S. 64–66; Müller 2015, S. 55–58.
- 7 Vgl. Dormeier 1991, S. 107–111; Dormeier 1995, S. 67; Dinzelsbacher 2005.
- 8 Dormeier 2003, S. 30. Vgl. auch Dormeier 1995, S. 70.
- 9 Dormeier 2003, S. 32. Vgl. auch Dormeier 1995, S. 71.
- 10 Dormeier 2003, S. 40. Vgl. ausführlich Dormeier 1985.
- 11 Vgl. Dormeier 1991, S. 115, 118.
- 12 Vgl. Diefenbacher / Landois 2018.
- 13 Vgl. Porzelt 2000, S. 83–94.
- 14 Pfothenhauer 2016, S. 405. Vgl. Dormeier 1995, S. 66, 68.
- 15 Vgl. Tournoy 1970, S. 207.
- 16 Vgl. GW 8329, 8330; Fleith 1992.
- 17 GW M38413; vgl. Dormeier 1995, S. 64.
- 18 GW M38409.
- 19 GW 8331.
- 20 GW 8332. Vgl. dazu Bolle 2005; Walter 2018.
- 21 Vgl. Dormeier 1995, S. 69.